

Catherine Hapka

Dolphin- & Dreams

Ein einzigartiger
Sommer



 Loewe

ins Meer gefallen und hinausgetrieben worden in den Long Island Sound. Aber er war in eine Glasscherbe getreten und hatte sich den Fuß verletzt, weshalb Jacob, der auf ihn hätte aufpassen sollen, richtig Ärger bekommen hatte.

Nach einem schnellen Blick über die Schulter wusste ich, dass Will immer noch am seichten, sicheren Ufer planschte. Ich schwamm an Jacob vorbei und blinzelte in die Sonnenspiegelung der Wellen. Als ich mir die Feuchtigkeit aus den Augen gezwinkert hatte, entdeckte ich drüben, dicht an die Landspitze geschmiegt, einen silbernen Umriss.

»Ich ...«, sagte ich. »Ich glaube, das ist ein Delfin! Ein Großer Tümmler!«

Ich kam aus dem Staunen nicht heraus. Überspült vom Schaum der flachen Wellen,

die sich an der Landspitze brachen, drückte sich das graue Tier an die Felsen. Der Delfin sah genauso aus wie die, die ich mir so oft im Aquarium in Mystic angeschaut hatte. Auch vom Boot aus sahen wir manchmal weit draußen einen, vor allem im Osten, wo der Long Island Sound in den Atlantik übergang.

Aber dieser Delfin war ganz nah, nur knapp drei Meter von mir entfernt.

»Vorsicht.« Jacob war noch immer hinter mir. »Er sieht zwar süß aus, aber das ist ein wildes Tier. Schwimm bitte nicht zu nah heran, ja?«

»Mach ich nicht.« Ich schlug einmal mit den Beinen aus, um mich etwas vorwärtszuschieben. »Warum schwimmt er nicht weg?«

»Bleib hier, Annie«, sagte Jacob besorgt.

Ich achtete nicht auf ihn. Mein Blick ruhte auf dem Delfin. Er krümmte sich, seine Schwanzflosse klatschte gegen den Stein. Aber er rührte sich nicht vom Fleck.

»Ganz ruhig, Kumpel«, flüsterte ich. »Ich tu dir nichts, versprochen. Ich will nur mal sehen ...«

Da verstummte ich. Denn als der Delfin wieder um sich schlug, hob sich sein übriger Körper aus dem Wasser.

»Oh Gott.« Hastig drehte ich mich zu Jacob. »Er hat sich in einer Angelschnur verfangen!« Mit klopfendem Herzen schwamm ich noch näher heran, ich musste mir den Delfin einfach genauer ansehen. Ein Stück verheddeter Schnur hatte sich um seinen Bauch und teilweise auch um seinen Schwanz gewickelt und fesselte ihn an die

Felsen.

Vorübergehend beruhigte der Delfin sich und blickte mich mit seinen dunklen Augen an. Er hatte weise, sanfte und neugierige Augen. Quer über sein Gesicht, vom einen Auge bis kurz vor das Blasloch oben auf seinem Kopf, zog sich eine große, zickzackförmige, halb abgeheilte Narbe.

»Ganz ruhig«, murmelte ich und trat abwechselnd nach unten aus, um mich zu stabilisieren, während mich die Strömung langsam näher an ihn herantrug. »Ich will dir helfen.«

Der Delfin quietschte einmal, was sich sehr lustig anhörte, bewegte sich aber nicht. Vorsichtig streckte ich die Hand nach ihm aus. Im Hintergrund hörte ich Jacob nach mir rufen, doch ich nahm ihn kaum wahr. Wie

gebannt starrte ich auf den Delfin. Von so Nahem hatte ich noch keinen gesehen, oder höchstens hinter einer dicken Glasscheibe. Er wirkte größer als erwartet und auch ein kleines bisschen wilder, aber irgendwie hatte ich fast gar keine Angst, ich war eher etwas verlegen. Merkwürdig. Mit angehaltenem Atem lehnte ich mich nach vorne und berührte ihn an der Seite.

Er hatte glatte, gummiartige Haut. Ich streichelte ihn behutsam, und der Delfin quietschte noch einmal – es klang wie ein Zwitschern –, ohne den Blick von meinem Gesicht abzuwenden. Kaum zu glauben, dass er mich so nahe an sich heranließ! Ich fühlte mich geehrt und wurde direkt rot – wie damals, als Emmas Mutter sich nach *meiner* Meinung zu einem ihrer Gemälde erkundigt